

**Rezension von Marguerite Josten, 12. Mai 2020 (book station)**

Fukushima, glückliche Insel

..ist ein Roman und ein Thriller zugleich, aufwühlend und spannend, der, zufällig, in diese ungewöhnliche Zeit passt. Unbedingt lesenswert!

Denn die Parallelen zu heute sind offensichtlich. Der Virus ist mit der Wucht eines Tsunami über die Menschheit gekommen, und seine Folgen sind zumindest derzeit noch unberechenbar. Die des Reaktorunglücks von Fukushima sind es bis heute für die dort lebenden Menschen.

Die Hauptfiguren des Romans sind aus beruflichen Gründen zur Zeit der Katastrophe in Tokyo, ein Österreicher, der mit seiner Familie dort lebt, eine französische Journalistin, die anlässlich einer Recherche eigentlich nur vorübergehend in Japan ist. So unterschiedlich die Lebenssituationen des österreichischen Expat und der Französin sind, das Geschehen vom 11. bis 15. März 2011 verändert ihr Leben und ihren Auftrag gleichermaßen radikal.

Atemlos erlebt man als Leser mit ihnen das gewaltige Erdbeben, Tsunami, Reaktorunglück, dessen Folgen, „heimlich, unerkannt, unsichtbar“ man zu ahnen beginnt, wenn der japanische Premier in der TEPKO- Zentrale über Monitore mit dem Reaktor verbunden vom Werksleiter vom „unerklärlichen Druckabfall“ erfährt. Die Bilder von damals sind sofort wieder präsent.

Während das Land und die Menschen in Folge der Katastrophe wie paralysiert scheinen, versuchen ein amerikanischer Agent und sein japanischer Counterpart anlässlich eines Mordes die Machenschaften der japanischen Mafia, ihre Verbindungen zu Nordkorea und ihrem zynischen Kooperieren mit der Atombehörde nach der Katastrophe aufzudecken. Und ein deutscher Atomphysiker, der an einem japanischen Forschungsinstitut arbeitet, macht eine möglicherweise wegweisende Entdeckung.

Diese drei Handlungsstränge sind durch das katastrophale Unglück mit einander verbunden. Das ist bis zum Schluss ungeheuer spannend und lässt einen lange nicht mehr los. Zugleich bekommt man einen Einblick in die japanische Kultur, in ihre wissenschaftlichen Leistungen, und gleichzeitig eine Ahnung von dem Leid der Menschen, die noch heute unter den Folgen der Tragödie und deren Verdrängung gesundheitlich wie gesellschaftlich leiden.

## Rezension von Dr. Thomas Isermann, 23.März 2020 (Amazon)

Heute an einen Atomunfall in ziviler Nutzung dieser Technik zu erinnern, ist mehr als eine kritische Lesestunde für passionierte Atomkraftgegner. In doppelter Hinsicht ist es äußerst aktuell, sich mit dem Atomunfall von 2011 im Japanischen Fukushima („Glückliche Insel“) zu befassen: Erstens korrespondiert die Typik solcher Katastrophen mit jener der aktuellen Corona-Katastrophe gerade in ihrer beängstigenden Gemeinsamkeit: dass die Ereignisse weithin unsichtbar verlaufen und dass sie kaum gemeistert, schon gar nicht rückgängig gemacht werden können. Nukleare Austritte und biologische Entweichungen haben etwas Unheimliches. Zweitens zwingt uns jeder Atomunfall, kritisch darüber nachzudenken, wo eigentlich der Strom für all die vielen noch ungebauten Elektroautos herkommen soll, wenn nicht aus der Atomkraft, nach der sich die ersten Strategen des pausenlosen Konsumerhalts schon wieder die Finger lecken.

Vor dieser global aktuellen Folie erscheint der Roman von Johannes Balve genau zur rechten Zeit mit dem genau richtigen Thema. Vorgeschichte, die Katastrophe selbst, dann die politisch-technische Aufklärungsphase geben dem Roman eine einfache sinnvolle Struktur, eine eingängige, detailorientierte Sprache und gute, nachvollziehbare Erklärungen, denn das Thema ist zu ernst für spitzfindige Erzählexperimente. Ungewöhnlich für einen Roman ist der Anhang, der als „Anmerkungen des Autors“ über Handlung, die Katastrophe selbst sowie mittels eines Glossars auch über japanische Begriffe und deren kulturelle Spezifikationen informiert. Umgekehrt ist ungewöhnlich, dass ein Sachbuchthema von der Gattung „Roman“ dargestellt wird. Sein Recht bezieht er aus der fiktiven Rahmenhandlung, die in mehreren Erzählsträngen Einzelschicksale erzählt, vornehmlich von Europäern und Amerikanern, die aus unterschiedlichen Gründen in Japan zu tun haben. Es ist ein Roman weniger über Japaner, sondern über Europäer in Japan, denen die grausige Wirklichkeit des Atomunfalls in die Quere kommt und in ihrem Leben alles verändert. Hier bekommt die Mischung aus Dokument und Fiktion ihre Berechtigung, besonders dann, wenn dem Leser immer klar ist, auf welcher Ebene er sich befindet.

Die Katastrophe schleicht sich erzählerisch heran. Das zeigt sich schon in der Gestaltung der Zwischenüberschriften, bei denen die Einzelschicksale unter den Namen der Stadtteile Tokyos eingeführt werden. Im Kapitel „Katastrophe“ lauten die Überschriften nur noch nach Uhrzeiten, weil in der Zuspitzung minütlich viel passiert, um später wieder in existenzielle oder gar medienkritische Lichtkegel zu rücken: „Katastrophenjournalismus“, „Investigativjournalismus“, „Fragen an die Wissenschaft“ oder, mit Einbezug japanischer Kulturparadigmen, „Buddhas Klangschale“.

Der Stil atmet mitunter in einer epischen Weite: „Heimlich schlich es sich von Norden heran, mischte sich mit dem morgendlich aufsteigenden Dunst, wanderte hoch in die Wolken, unerkant, unsichtbar, schwärmte aufs Meer hinaus und aufs Land, um sich mit Wasser und Erdreich zu vermischen, um in die Pflanzen, Tiere und Menschen einzudringen, nicht vernehmbar, nicht spürbar, beinahe zärtlich die ersten Stellungen erobernd, nur Vorhut der sanften, kalten, bald nachfolgenden Kraft, des im Ei noch schlummernden Ungeheuers, das nicht von außen angriff, sondern sich in innere Angelegenheiten einmischte, nicht schnell, nicht heftig, sondern mit dem langen Atem derer, die unendlich viel Zeit haben.“ (S. 109)

Johannes Balve, der selbst mehrere Jahre als Professor für Germanistik in Japan arbeitete, ist ein spannender, zugleich dokumentarisch recherchierter Roman über eine Katastrophe gelungen, die sich an allen Orten auf dieser Erde wiederholen kann, und dessen Lektüre gerade in diesen Tagen unserer biologischen Virus-Katastrophe uns eine Abwechslung ermöglicht, die wir alle gut gebrauchen können.

## **Rezension von Dr. Dirk Schmoll, 28.März 2029 (Amazon)**

Der Roman „Fukushima. Glückliche Insel“ von Johannes Balve handelt von der Reaktorkatastrophe in Japan nach dem Tsunami am 11.3.2011.

Zu Beginn landet der Leser mit der französischen Journalistin Jeanne Dufrou auf dem Flughafen von Narita. Im ersten Kapitel „Wetterleuchten“ lernt er außer ihr Ianthe Grüninger, ihren Ehemann Toni, der bei der österreichischen Handelskammer arbeitet, und ihre drei Kinder kennen, sowie den amerikanischen Geheimagenten Jonathan Heartley. Jede dieser Personen befindet sich in einem anderen Stadtviertel von Tokio, so dass man nebenbei unterschiedliche Eindrücke von dieser Weltstadt erhält.

Im zweiten Kapitel erlebt der Leser die ersten fünf Tage der Katastrophe beim Einkaufen, in Tonis Büroturm, im Botschaftsgebäude, in der Schaltzentrale des Atomkraftwerks, dann in der Villa der Familie Grüninger, im Hotelzimmer von Jeanne und immer wieder im Zentrum des Kraftwerks. Wer dieses Kapitel liest, bekommt eine Vorstellung, wie es ist, wenn die Atomenergie – von Balve als Fackel beschrieben, die der Sonne entrissen wurde – außer Kontrolle gerät. Lebensnäher kann man nicht erzählen! Der Leser atmet erst auf, als er mit der Familie Grüninger im Flugzeug sitzt. In den folgenden drei Kapiteln, überschrieben mit „Krise“, „Aufklärung“ und „Heimkehr“, entfaltet sich eine spannende Handlung, bei der es darum geht, die politischen Hintergründe zu erhellen. Spuren führen über die japanische Mafia bis nach Nordkorea. Es tritt ein Professor für Astrophysik auf, der ein Modell zur Vorhersage von Erdbeben entwickelt hat und plötzlich verschwindet. Toni, der ohne seine Familie nach Tokio zurückgekehrt ist, verliebt sich und sucht spirituellen Halt in einer Freikirche, während Ianthe an einer Zen-Meditation in einem japanischen Wallfahrtsort teilnimmt. Neben Tempo und Suspense gibt es also auch Passagen, in denen der Leser mit den Protagonisten Wege der inneren Einkehr betreten kann. Viele Rätsel lösen sich auf, nicht jedoch das Schicksal des Physikers Prof. Sieveking, von dem nur noch ein Tagebuch gefunden wird. Das Buch hat einen nicht zu überschätzenden Wert als Dokumentation einer Umweltkatastrophe, die der Autor selbst erlebt und in gründlichen Recherchen aufgearbeitet hat. Doch bietet das Werk noch mehr: Es eröffnet Zugänge zur Lebenswelt von Europäern in einer fernöstlichen Kultur mit ihren Sorgen, Sehnsüchten und existentiellen Krisen, zum anderen bietet es Einblicke in politische Hintergründe und entwickelt eine originelle naturwissenschaftliche Hypothese zur Erdbebenentstehung. Der Roman ist flüssig geschrieben, und die Erzählstränge sind fein ineinander verwoben.

Möge dieses Buch dazu beitragen, die Menschheit vor einer atomaren Verseuchung der Erde zu bewahren. Die politisch Verantwortlichen in Japan scheinen aus dem Unglück bisher allerdings nicht lernen zu wollen, wie Balve in einem Schlusswort ausführt.